

gen hinter eine Scheune, bis er vorüber war. Jetzt wollte ich wirklich erst selbst einmal Klarheit haben. Der Knabe führte mich aus dem Dorf und eine halbe Stunde weit zu einem einsamen Gehöft, in dem Licht brannte. Er ließ mich in eine Kammer, und dort saß auf einem Strohsack — Xaver Galeiter. Ich war erstarrt vor Staunen.

„Sie leben.“

Er hatte ein finsternes, totbleiches Gesicht.

„Sie sehen.“

„Dann ist Erich Herborn unschuldig und Ihre Frau?“

„Gewiß.“

„Warum verstecken Sie sich, Herr Galeiter. Kommen Sie sogleich mit und —“

„Ich kann nicht.“

„Warum nicht?“

Er stand langsam auf, sein Körper zitterte, und seine Lippen bebten.

„Ich habe einen Mord begangen.“

Ich starrte ihn an — war er ein Wahnsinniger? Aber er lächelte bitter.

„Ich bin vollkommen bei Verstande. Ich habe in dieser Nacht den Förster Pirlheimer aus Falbeuren mit dem Schmiedehammer erschlagen und in die Schlucht gestürzt.“

Ich war vor Entsetzen gelähmt. Ich erinnerte mich, daß ich den Förster gestern abend noch gesehen hatte, er war in der Tat den Berg hinaufgegangen und hatte mir gesagt, daß er Wilderern nachgehe. Jetzt fühlte ich, daß ich selbst lallte.

„Das ist Wahrheit?“

„Leider, das ist der traurige Abschluß eines ehrenhaften Lebens. Ich hätte ihm schon ein Ende gemacht, wenn ich nicht gehört hätte, was Anna und Herborn —“

Ich richtete mich auf.

„Herr Galeiter, auf Ihr Geständnis hin muß ich Sie verhaften.“

Er hatte plötzlich einen Revolver herausgerissen.

„Sie wissen, daß Sie das nicht dürfen, wir sind in Oesterreich. Und zudem — ehe Sie Hand an mich legen, bin ich ein toter Mann. Auch sind wir ganz allein in der Hütte. Hören Sie lieber. Ich will Ihnen alles gestehen und es auch unterschreiben. Meine Hand kennen Sie drüben, mehr nicht.“

Ich überlegte.

„Erzählen Sie, wie war es möglich — an Ihrem Hochzeitsabend?“

Er lachte wieder bitter auf, dann sagte er gefaßt:

„Ich will beichten. Weiß Gott, ich bin mein ganzes Leben ein guter Mensch gewesen, wenn ich auch jetzt als Mörder sterbe. Ich hab die Anna geliebt. Aber ich habe es wohl gewußt, daß sie neunzehn ist und ich sechzig. Ich bin ein stiller, alter Mann gewesen, und ich hab's gut gemeint mit der Anna. Ich weiß, daß ich reich bin und keinen Erben hab', und sie ist arm. Und hat mein Weib zwei Jahre treulich gepflegt. Ich hab' geglaubt, ich denke nicht mehr an sinnliche Sachen, ich will sie zum Weib nehmen, damit sie später mein Erbe wird. Wie lang wird's noch dauern? Zehn Jahr höchstens, und dann wird der Zweite nicht böse sein, daß sie unberührt ist, trotz ihrer Ehe.“

Und dann war gestern die Hochzeit. Ich wußte ja, daß sie mich höchstens wie eine Tochter lieben konnte, aber dann — der Wein und — der warme Abend und — nun ja — mein Recht — Ich trat in die Kammer — Anna hockte auf einem Schemel. Sie hatte das Hochzeitskleid mit einem Nachtwande vertauscht. Große, ängstliche Augen starrten mich an. Sie sah mir wohl an, was ich fühlte, sie schrie auf, wick gegen die